

Max Schmidt (Hrsg.)

Erfolgreiche Schulleitung

Know-how für eine bessere Schule

Ausgabe: 12

Thema: Schule und Lehrer

Titel: Im Fokus - Rituale (18 S.)

Produkthinweis

Der vorliegende Beitrag ist Teil einer Printausgabe des Standardwerkes „**Erfolgreiche Schulleitung**“. Dieses Handbuch liefert erprobte Konzepte, Maßnahmen und Problemlösungen, die die Schulqualität deutlich verbessern. Das Werk berät in allen Fragen der Schulleitung und Qualitätsentwicklung und bietet mit Beispielen, Checklisten, Schritt-für-Schritt-Anleitungen, Tests und Erfahrungsberichten eine konkrete Hilfestellung für die Schulpraxis.

▶ Alle Beiträge dieser Ausgabe finden Sie [hier](#).

Nutzungsbedingungen

Die Materialien dürfen nur persönlich für Ihre eigenen Zwecke genutzt und nicht an Dritte weitergegeben bzw. Dritten zugänglich gemacht werden. Sie sind berechtigt, für Ihren eigenen Bedarf Fotokopien zu ziehen, bzw. Ausdrucke zu erstellen. Jede gewerbliche Weitergabe oder Veröffentlichung der Materialien – auch auszugsweise – ist unzulässig.

▶ Die vollständigen Nutzungsbedingungen finden Sie [hier](#).

Haben Sie noch Fragen? Gerne hilft Ihnen unser Kundenservice weiter:

[Kontaktformular](#) | ✉ Mail: service@olzog.de
✉ Post: OLZOG Verlag | c/o Rhenus Medien Logistik GmbH & Co. KG
Justus-von-Liebig-Str. 1 | 86899 Landsberg
☎ Tel.: +49 (0)8191/97 000 220 | 📠 Fax: +49 (0)8191/97 000 198
www.olzog.de | www.edidact.de

Im Fokus

I Aktualität

In der aktuellen Schulentwicklungsdiskussion taucht immer wieder ein Gedanke auf: Die Schule braucht Rituale.

- Ist diese Forderung nicht eine rückwärts gewandte Zumutung angesichts der Tatsache, dass es noch nicht allzu lange her ist, dass die Jahrhunderte alten schulischen Unterwerfungsrituale, die mit einer schwarzen Pädagogik einhergingen, in unseren Schulen endlich abgeschafft worden sind?
- Ist diese Forderung nicht ein geschichtsvergessener Vorschlag angesichts der Tatsache, dass im Nationalsozialismus mithilfe einer geradezu durchritualisierten Pädagogik eine ganze Generation für ideologische Ziele missbraucht wurde?



Abb. 1: Generalprobe der SA zur Sonnwendfeier im Berliner Olympiastadion, um 1936

Es lohnt sich, das Phänomen „Ritual“ etwas genauer zu betrachten, bevor es als pädagogisches Mittel empfohlen wird.

Rituale sind in Mode. Ihnen kommt vor allem dort große Aufmerksamkeit zu, wo durch strukturelle gesellschaftliche Veränderungen individuelle Problemkonstellationen entstehen, die für die Betroffenen schwer zu bewältigen sind. Die Hoffnung, in der Anwendung von Ritualen geeignete Problemlösungen zu finden, beflügelt das Interesse an den Traditionen anderer Kulturen und fördert die Bereitschaft, deren Rituale quasi als Übungen in das eigene, ansonsten aber nicht wesentlich veränderte Alltagsleben zu integrieren. So titelte beispielsweise die „Psychologie heute“ (2004/4) sehr zweckgerichtet „Rituale – Nutzen Sie die Kraft sinnvoller Traditionen“. Ob das Wesen des Rituals auf diese Weise wirklich fassbar wird, mag dahingestellt bleiben.

II Begriff

„Ritual“ geht auf das lateinische Wort „ritualis“ zurück, das die Bedeutung „den Ritus betreffend, zum Ritus gehörend“ hat. „Ritus“ kommt vom lateinischen „ritus“, das mit „der

religiöse Gebrauch, Religionsgebrauch, Ritus, Ceremonie“ übersetzt wird (*Duden, Etymologie, 1963*). Laut Roloff (1954, S. 62, nach: *Dücker, B., 2007, S. 14*) geht die Etymologie von „ritus“ auf das Sanskrit-Wort „rta“ zurück, das „passend, recht“ bedeutet. In der Zeit der Römischen Republik wurde „ritus“ vor allem im Zusammenhang mit religiösen Handlungen, wie dem Opfer oder der Vogelschau, verwendet und hatte sowohl die Bedeutung von „etwas nach und in rechter, alter Weise tun“ als auch von „etwas mit Erfolg tun“ (*Dücker, B., 2007, S. 15*).

Auch heute wird „Ritual“ noch als Oberbegriff für religiöse Handlungen verstanden (vgl. *Dücker, B., 2007, S. 19*), zugleich aber wird im Großen Brockhaus (1980) das Ritual als ein „bestimmter sozialer Handlungstyp“ bezeichnet, was belegt, dass der Begriff in der Gegenwartssprache eine Bedeutungserweiterung über den religiösen Bereich hinaus erfahren hat.

Phänomene, die dem Ritual verwandt sind

Als **Brauch** (mhd. bruch, ahd. bruh: Nutzen) wird die „Gewohnheit einer Gemeinschaft“ und der „rechte Gebrauch“ (*Duden, Etymologie, 1963*) bezeichnet.

Gewohnheit wird die dauerhafte Repetitivität einer Handlungsform genannt, die dem Betreffenden durch die Wiederholung quasi zur „zweiten Natur“ (*Grimmsches Wörterbuch, nach: Dücker, B., 2007, S. 19*) geworden ist.

Feste gehören, wie die Rituale, zu den symbolträchtigen Formen kollektiven Handelns. Rituale sind immer Feste, aber nicht jedes Fest ist ein Ritual (vgl. *Dücker, B., 2007, S. 20*). Beide dienen der Selbstdarstellung der betreffenden sozialen Gruppe. Laut Haug/Warning (nach: *Dücker, B., 2007, S. 21*) lässt sich das Fest als ein „Schwellenphänomen“ (1989, S. 3 ff., nach: *Dücker, B., 2007, S. 21*) beschreiben, in dem sich Alltägliches mit Normativem verbindet. Assmann sieht im Fest den „göttlichen“ und den „menschlichen“ Bereich verschmelzen, sodass das Fest sozusagen wie ein Mittel der Götter erscheint, mit dem sie die Menschen an Wesentliches erinnern, das im Alltag leicht vergessen wird.

Spiel und Ritual haben gemeinsam, dass die Handlung wichtiger ist als das Wort. Ein weiteres gemeinsames Merkmal besteht darin, dass beide einen Gegensatz zum Alltag darstellen. Beide verlaufen nach bestimmten Regeln und ermöglichen die Erfahrung von Verwandlung und Rollentausch (vgl. *Dücker, B., 2007, S. 23*).

Zeremonien sind, wie Rituale, öffentliche intentionale Handlungen mit Akteuren und Zuschauern. Der Begriff „Zeremonie“ geht auf das lateinische Wort „caerimonia“ zurück, das mit „die durch äußere religiöse Handlungen an den Tag gelegte Verehrung, die einem Gegenstand innewohnende Heiligkeit, die religiöse Formalität“ (*Georges, 1907, S. 126, nach: Dücker, B., 2007, S. 23*) übersetzt wird. Wahrig erläutert Zeremonie als „feierliche, an bestimmte Regeln oder Vorschriften gebundene Handlung“ (1970, S. 4090).

Events sind aus dem Alltag herausgehobene, räumlich und zeitlich stark verdichtete, potenziell interaktive Ereignisse, die auf viele Menschen eine große Anziehungskraft ausüben, weil sie ein vielfältiges Spaßerlebnis versprechen. „Events sind vorproduzierte Gelegenheiten zur massenhaften Selbstinszenierung der Individuen auf der Suche nach einem besonderen ‚eigenen‘ Leben“ (*Hitzler, R., 2000, S. 42, nach: Dücker, B., 2007, S. 27*). Im Event taucht das Ritual in einem neuen Gewand auf, denn obwohl Events bewusst als Kontrast zum Traditionellen veranstaltet werden, weisen sie doch etliche Merkmale des Rituals auf.

III Ursprung

Rituale sind ein allgemeines Phänomen der Interaktion mit der Umwelt. Diese vorgeformten „Schnittstelle(n) zwischen Kollektiv und Individuum“ (*Dücker, B., 2007, S. 30*) haben sich im Laufe der Evolution als Mechanismen zum Schutz des Lebens herausgebildet. Im

Tierreich sind diese durch die biologische Auslese genetisch verankert, im Humanbereich sind sie im Laufe der kulturellen Evolution tradiert worden (vgl. Glöckner, H., 1995, S. 88 f.).

Die Soziobiologie und die vergleichende Verhaltensforschung beschreiben eine Fülle von stammesgeschichtlich erworbenen, ritualisierten Verhaltensformen. Diese dienen der Verbesserung der Verständigung, der Minimierung von Risiken und der Schadensbegrenzung innerhalb der Population (vgl. Eibl-Eibesfeldt, I., 1989, S. 45 ff.). Im Verhaltensrepertoire von Wolfsrudeln existiert z.B. eine ritualisierte Demutsgeste. Dabei präsentiert der Unterlegene seinem Rivalen den ungeschützten Hals, was dem Überlegenen eigentlich die Möglichkeit gibt, tödlich zuzubeißen, dieser aber reagiert mit Abbruch des Kampfes. Dieses Ritual dient der Entschärfung von Kampfhandlungen und der Schadensreduzierung innerhalb des Sozialverbandes.

Solche stammesgeschichtlich erworbenen, ritualisierten Verhaltensweisen boten der Entwicklung des sozialen Lebens im Laufe der Evolution zunehmend verbesserte Bedingungen. Die kulturgeschichtliche Ritenbildung stellt demnach eine Weiterentwicklung und Ausdifferenzierung der stammesgeschichtlich erworbenen Ritenbildung dar (vgl. Eibl-Eibesfeldt, I., 1989, S. 107 ff.).

Dass viele unserer Alltagsrituale eine Verfeinerung unserer stammesgeschichtlich erworbenen Körpersprache darstellen, lässt sich gut am Beispiel der Begrüßung aufzeigen. Die Verbeugung, die zu einer formgerechten Begrüßung gehört, hat sich aus einer stammesgeschichtlich ritualisierten Unterwerfungsgeste entwickelt, mit der sich der Unterlegene bzw. Schwächere im Vergleich zu seinem Gegenüber kleiner macht. Diese automatisierte Geste ist bei vielen Tierarten zu beobachten. Die kulturell ausdifferenzierte Begrüßung per Handschlag besteht in einem ritualisierten Zeigen der offenen Hand, die keine Waffe trägt und deshalb den Anderen nicht bedroht. Und auch das Lächeln zur Begrüßung geht auf eine im Laufe der biologischen Evolution erworbene Verhaltensweise zurück, nämlich auf die Drohgebärde des Zähnefleischens. Alle drei Verhaltenselemente, die Verbeugung, der Handschlag und das Lächeln sind ritualisierte Handlungen, die in ihrem Verbund den Anderen verstehen lassen, dass kein Kampf gewünscht und kein Angriff geplant ist, dass aber das Potenzial, sich zu wehren, durchaus vorhanden ist. Begrüßungsrituale stiften Kommunikation ohne Worte, schaffen Vertrauen und sichern den sozialen Frieden zum Wohle aller Beteiligten (vgl. Eibl-Eibesfeldt, I., 1989, S. 193 ff.).

Das Phänomen „Tanz“ als ritualisiertes Verhalten

Selbst „das Bedürfnis und die Möglichkeit, künstlerisch tätig zu werden, haben ihre Wurzeln in der biologischen Ausstattung des Menschen und stellen eine (...) Weiterentwicklung dieser Bedingungen dar. Eine der vielen künstlerischen Ausdrucksformen, die der Mensch entwickelt hat, ist der Tanz. In ihm wird die stammesgeschichtlich erworbene Körpersprache, die dem Menschen für fast alle elementaren Gefühlszustände zur Verfügung steht, für bestimmte gesellschaftliche Anlässe in festgelegten Formen ritualisiert. Im Tanz, einer der ältesten Kunstformen des Menschen, überwindet der Mensch in mehrfacher Weise seine erste Natur. Er kultiviert seine Bewegungen (...) zu höchster Kunstfertigkeit und gestaltet so die Bewegung zum ästhetisch höchst anmutigen Ritual“ (Eibl-Eibesfeldt, I., 1986, S. 853).

„Am Beispiel (...) des Tanzes lässt sich erkennen, wie im Laufe der soziobiologischen Evolution ursprünglich biologisch bedingte Funktionszusammenhänge in evolutionsstabilen Bewegungsabläufen manifestiert und kulturell überformt wurden“ (Glöckner, H., 1995, S. 225).

Die körpersprachlichen Grundelemente des Tanzens – aufeinander zugehen, sich voneinander entfernen, die Verbeugung, die offene Hand – stellen kommunikative Rituale dar.